

DER STANDARD

Startseite > EditionZukunft > PodcastEditionZukunft

PODCAST EDITION ZUKUNFT

Luisa Neubauer: "Gibt kein nachhaltiges Leben in einer nicht-nachhaltigen Welt"

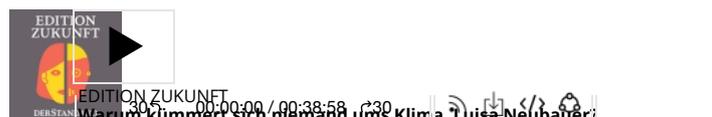
Luisa Neubauer ist das Gesicht der deutschen Klimabewegung. Diese – und nicht die Politik – gebe ihr Hoffnung auf die Klimawende, sagt sie

INTERVIEW Philip Pramer 27. November 2020, 12:00 5 Postings



2019 gingen Millionen für mehr Klimaschutz deutsche Hauptorganisatorin Luisa Neubauer

Foto: imago/Markus Heine



Abonnieren Sie "Edition Zukunft" bei Apple Podcasts

[<https://itunes.apple.com/at/podcast/edition-zukunft/id1452875556?mt=2&ls=1>] | Google

Podcasts [<https://www.google.com/podcasts?>

<feed=aHR0cHM6Ly9lZGl0aW9uenVrdW5mdC5saWJzeW4uY29tL3Jzcw>] | Spotify

[<https://open.spotify.com/show/5Hze5EEvYZa1CSjh1MHYnK>] | RSS

[<http://editionzukunft.libsyn.com/rss>]

Offiziell hat die Klimabewegung Fridays for Future keine Chefin. Gäbe es eine, hieße sie Luisa Neubauer, zumindest in Deutschland. Die 24-jährige Studentin ist eine der Hauptorganisatorinnen der Klimastreiks, vertritt die Bewegung in der Öffentlichkeit und bei Treffen mit Entscheidungsträgern von Angela Merkel abwärts, an denen sie selten ein gutes Haar

lässt. Im STANDARD-Podcast spricht sie über Hoffnung und persönliche Entscheidungen und darüber, warum eine neue Klimapartei keine Lösung ist.

STANDARD: Frau Neubauer, die Erde soll sich um nicht mehr als 1,5 Grad erwärmen. Jetzt sind wir bei 1,2 Grad, und die CO2-Emissionen steigen trotzdem immer weiter. Ganz ehrlich: Sehen Sie da noch Hoffnung?

Neubauer: Rein wissenschaftlich gesehen gibt es die Chance, die schlimmsten Schäden noch zu verhindern. Auf der politischen Seite ist die Situation mehr als irritierend, weil die Kosten des Nichthandelns und auch die Geschwindigkeit der Klimakrise so bekannt sind. Wir erleben ununterbrochen, wie es aussieht, wie die Klimakrise eskaliert. Da ist es komisch, dass man auf die Idee kommt, man könnte sich herausnehmen, entsprechend zu handeln. Die Hoffnung kommt nicht von den allermeisten Regierungen, sondern von den Menschen, die nicht lockerlassen und in das Verantwortungsvakuum schlüpfen, das Regierungen hinterlassen. Das ist der Moment, wo ich mir denke: Ja, das bekommen wir hin!



"Edition Zukunft – der Podcast" wird unterstützt von BMW Österreich. Die redaktionelle Verantwortung liegt beim STANDARD.

Foto: BMW

STANDARD: Oft wird argumentiert, dass man die Klimakrise nicht individualisieren darf, weil nur die Politik wirklich etwas verändern kann. Macht man es sich damit zu einfach?

Neubauer: Also wenn Individualisierung heißt, die Klimakrise auf eine Frage des Shoppings zu reduzieren, dann sind wir auf keinem guten Weg. Aber es stimmt, dass die Klimakrise für uns alle eine individuelle Krise ist. Wir fordern alle Menschen dazu auf, sich ganz individuell Gedanken zu machen, was die Krise für sie bedeutet und auf welcher Seite der Geschichte sie stehen wollen. Die große Veränderung im Jahr 2019 war ja nicht, dass sich Millionen Menschen entschieden haben, Vegetarier zu werden, sondern dass Millionen

Menschen freitagmorgens aufgestanden sind und für sich entschieden haben: Heute gehe ich klimastreiken. In diesem Sinne: Wunderbar, lasst uns über Einzelentscheidungen reden. Dass die Klimakrise aber zunehmend auch im Marketing genutzt wird, indem man Leuten erzählt, sie würden die Welt retten, wenn sie dies oder das kaufen, ist höchstproblematisch. Es sorgt letztendlich dafür, dass immer mehr Menschen verzweifelt vor Supermarktregalen stehen und sich fragen, wie sie palmölfrei einkaufen können. Gleichzeitig werden in der EU 400 Milliarden Euro an Agrarsubventionen verteilt, die dafür sorgen, dass unsere Landwirtschaft in den nächsten Jahren gar nicht ökologisch werden kann. Es ist toll, wenn Menschen innerhalb ihrer Möglichkeiten ein ökologisches Leben führen, aber man stößt schnell an Grenzen. Es gibt kein nachhaltiges Leben in einer nicht-nachhaltigen Welt.

STANDARD: Wenn die Klimakrise so konkret und spürbar ist, warum passiert so wenig?

Neubauer: Es fängt damit an, dass wir die Klimakrise so behandeln, als wäre sie ein Problem der Atmosphäre. Dabei hat das Klima keine Krise, die Menschheit hat eine. Dass man so ein wahnsinnig

Luisa Neubauer streikt oft Seite an Seite mit Greta Thunberg.

Foto: EPA/Hayoung Jeon

schönes Abkommen wie das von Paris verabschiedet und dann meint, sich nicht daran halten zu müssen, liegt, glaube ich, einerseits daran, dass viel zu wenige Menschen und Entscheidungsträger wissen, was wir da eigentlich erleben. Die Klimakrise wird als Thema gesehen, das man in einem Ministerium behandeln kann, als Hobby, das man betreiben kann, wenn gerade Zeit und Geld da ist. Die Klimakrise unterscheidet sich aber von anderen politischen Herausforderungen: Man kann nicht mit ihr verhandeln, und sie ist zeitlich verzögert. Das ist logisch, denn bei vielen politischen Problemen, bei denen es um Kommunikation geht, helfen schöne Reden, Diplomatie und Zusagen erst einmal. Die Klimakrise aber ist ein materielles Problem, ein Problem der Physik. Da können wir noch so viele schöne Reden halten und uns an den Händen nehmen. Es geht darum, einen Politikstil zu finden, der es mit der Klimakrise aufnehmen kann. Es gibt aber kaum politische Dynamiken, die es attraktiv machen, in langfristigen und transformativen Klimaschutz zu investieren, dafür ist das Problem zu langfristig. Es sprengt die Grenzen von Ländern und Wahlkreisen.

STANDARD: Das heißt, dass sich das aktuelle politische System gar nicht dazu eignet, ein so großes Problem zu lösen?

Klimaprotest in Zeiten von Corona: Aktion von Fridays for Future vor dem Deutschen Bundestag im April.

Foto: Reuters/Michele Tantussi

Neubauer: Mit solchen Aussagen muss man natürlich vorsichtig sein. Aber es ist naiv anzunehmen, dass wir ausschließlich mit dem Playbook der letzten 40 Jahre, das uns in diese Krise hineinmanövriert hat, aus der Krise wieder herauskommen. Die Demokratie kann mehr.

STANDARD: Können Sie sich vorstellen, dass aus Fridays for Future eine Partei wird? Auch die Grünen sind als Protestbewegung gestartet.

Neubauer: Ich fände es fatal, wenn wir die existierenden Parteien aus der Verantwortung nähmen. Wir brauchen demokratische Mehrheiten, die 1,5-Grad-Politik machen wollen, auf ihre Art und Weise. Alle sind gefragt – unabhängig davon, ob sie aus einer Umwelt-, Freiheits- oder Arbeiterbewegung hervorgegangen sind. In meinen Augen kann eine Parteigründung nur die allerletzte Lösung sein. Als die Grünen aus ihrer Bewegung eine Partei gemacht haben, war die molekulare Ausgangslage eine andere. Wir wollen nicht in 15 Jahren, wenn wir in der Midlife-Crisis sind, etwas verändern, weil wir gerade Bock darauf haben. Wir reden von den nächsten fünf Jahren, die entscheidend sind. Anzunehmen, dass wir jetzt übernehmen könnten, verklärt die Lage. (Philip Pramer, 27.11.2020)

Luisa Neubauer (24) ist Klimagerechtigkeitsaktivistin und bei Fridays for Future und weiteren Organisationen aktiv. Die Geografiestudentin lebt in Göttingen und Berlin.

Zum Thema

[Die Corona-Krise, ein Segen für das Klima?](http://www.derstandard.at/story/2000117497398/die-corona-krise-ein-segen-fuer-das-klima)

[<http://www.derstandard.at/story/2000117497398/die-corona-krise-ein-segen-fuer-das-klima>]